

# Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Belsin  
und die Umgegend.

Erscheint wöchentlich zweimal: am Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis:

für Monat Juni 90 Pfg.

Durch Boten ins Haus gebracht 1 Mk., durch die Post 1,30 Mk.

Druck und Verlag: W. Exalt.



Behördliches Publikations-Organ für die  
Stadt Fehrbellin.

Anzeigenpreise:

die 5 mal gespaltene Pettzeile 10 Pfg., für Auswärtige 20 Pfg.,  
Reklamezeile 50 Pfg.

Preise freibleibend.

für die Redaktion verantwortlich: Walter Exalt.

Nr. 47

Sonnabend, den 12. Juni 1926

Jahrg. 37

## Der Reichskanzler gegen den Volksentscheid.

Der Verlauf der gestrigen Reichstags-Sitzung hat alle Befürchtungen bestätigt, die nach der Veröffentlichung des Briefwechsels Seebeck-Hindenburg über eine Verschärfung und Vergiftung des innerpolitischen Kampfes vorausgesagt waren. Die Sitzung war nur kurz, da sowohl die Regierung wie die Parteien sich auf die Abgabe formalierteter Erklärungen beschränkten. Aber gleichwohl kam es zu lärmenden Ausschreitungen und stürmischen Szenen, die pellich und beschämend wirkten. Die Erklärung des Kabinetts, vom Reichskanzler Marx verlesen, brachte zunächst keine Überraschungen: neben rechtlichen Bedenken gegen die Entscheidung enthielt sie die eindringliche Mahnung an den Reichstag, aus Eigenem eine befriedigende Lösung zu finden. Diese Lösung erblickt die Regierung in dem Abfindungsgesetz, das sich in allen wesentlichen Punkten mit dem vor Wochen abgelehnten Kompromiß der Regierungsparteien deckt. Die politische Bedeutung der Kanzler-Erklärung lag in ihrem Schluß, wo Marx versicherte, daß die Regierung auch nach einem Scheitern des Volksentscheides an ihrer Vorlage festhalten und für den Fall ihrer Ablehnung auch vor den letzten Konsequenzen nicht zurückweichen werde.

Diese ganz offene Ankündigung der Auflösung des Reichstags wurde verstärkt durch die vom Zentrumsführer Gumbert verlesene Erklärung der Regierungsparteien. In dieser Erklärung legen sich die Parteien der Mitte bindend darauf fest, daß der Reichstag ein Gesetz beschließen muß, das den Fürsten nur ihr unbefristetes Privateigentum läßt, die Verarmung des Volkes beseitigt und den Ländern zusichert, worauf sie aus Gründen der Volksgesundheit und der Kultur Anspruch haben. Diese Erklärung bindet auch die Deutsche Volkspartei.

Der Reichstag billigte im zweiten Teil seiner gestrigen Sitzung beinahe einstimmig den deutschrussischen Handelsvertrag.

Der Prozeß gegen den Freiherrn von Bülow, der 15 Wochen lang das Schöffengericht Richterfelde beschäftigt hat, endete gestern mit der Freisprechung des Angeklagten.

Bei Sobernheim in der Rheinprovinz wurde in einer Beinhgrube das vollkommen erhaltene Skelett eines Mammut gefunden. Leider hatten die Arbeiter zu spät die Wichtigkeit des Fundes erkannt und zahlreiche Knochen zerstört.

Ein englischer Forscher, der im mittelamerikanischen Staate Honduras Ausgrabungen macht, hat zwei untereinanderliegende Städte aus der Zeit der sogenannten Maya-Kultur entdeckt. Die obere Stadt ist ungefähr 2000 Jahre alt, die darunterliegende noch mindestens 1000 Jahre älter.

Sechs Fremdenlegionäre der französischen Armee in Syrien, darunter vier Deutsche, sind wegen Fahnenflucht zum Tode verurteilt worden und sollen in Damaskus hingerichtet werden. Die Verurteilten hatten ihre Truppe wegen der grausamen Härte ihrer Offiziere verlassen.

## Viele Wege geh'n durch den Wald

Viele Wege geh'n durch den Wald,  
Wer nicht Bescheid weiß, verirrt sich bald;  
Viele Wege auch durchs Leben geh'n —  
Mußt immer den dir anders geh'n,  
Ob mancher auch sonst dich locken möchte,  
Von dem das Herz sagt: das ist der rechte!

Joh. Trojan.

## Heimatliches.

Fehrbellin, den 11. Juni 1926.

\* **Schützengilde.** Die Versammlung der Schützengilde am Mittwochabend im Schützenhause war von 26 Kameraden besucht. Es lag eine Einladung der Schützengilde Anum zur Einweihung der Schießstände am Sonntag, den 27. Juni vor. Die Gilde beschloß an der Einweihung teilzunehmen. An der Fahrt werden sich etwa 25-30 Kameraden beteiligen. Die Fahrt wird mit dem Postauto unternommen und von der Kasse bezahlt. Abfahrt hier vormittags 10.30 Uhr vom Kamerad Müller. Das Medaillenschießen findet am Sonntag, den 11. Juli in üblicher Weise statt. Der letzte Punkt erlebte sich durch das Einziehen der Beiträge.

\* **Der Deutsche Landkreistag** hält seine diesjährige Hauptversammlung am 11. und 12. Juni in Bad Pyrmont

ab, zu der Vertreter aus allen deutschen Ländern erscheinen werden. Im Mittelpunkt der Verhandlung steht die Frage des Siedlungs- und Wohnungswesens, die für die Landkreise, insbesondere in ihren Beziehungen zu den Städten, von besonderer Bedeutung ist. Wir werden weiter berichten.

\* **Missionsfest in Bustrau.** Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der Park von Bustrau für die Besucher des Missionsfestes geöffnet ist.

\* **Rino.** Am kommenden Montagabend bringen die U.-Lichtspiele das interessante Ufa-Programm „Jackie, der kleine Robinson.“ Eine amüsante Umdichtung des berühmten Romans, in der Jackie Coogan die Hauptrolle spielt. Im Sturm erobert sich der kleine Jackie die Herzen aller Zuschauer. Wieviel Sonnenschein bringt er in den grauen Alttag. Wieviel Freude den Beschauern an den eigenen Kindern. Wieviel schmerzende Kraft, Selbstbewußtsein, volles Denken und Fühlen erweckt Jackie, das Kind, in unserer Jugend. Er, den alle kennen, den alle lieben. Der Besuch der Vorstellung ist zu empfehlen. Als nächste Vorstellung ist „Die Mühle von Sanssouci“ vorgesehen.

\* **Die hohen Gebührensätze der Katasterämter.**

In einem Uratrage beschäftigte sich die Fraktion der Deutschen Volkspartei im Preussischen Landtage mit dem Gebührentarif der preussischen Katasterämter, den sie augenblicklich noch bezichtigt. Er würde sich in der Praxis so aus, daß z. B. ein Landwirt der 14 bis 16 Morgen Land an seine Kinder abgeben will und einige Parzellen vererben lassen muß, etwa 400 bis 500 Mark Vermessungsgebühren als Vorausleistung zu zahlen hat, ehe überhaupt eine Vermessung stattfindet. Das Staatsministerium wird ersucht, die Gebührensätze der Katasterämter den gegenwärtigen Wertverhältnissen der Landwirtschaft anzupassen und darüber hinaus die Katasterämter anzuweisen, von den Vorauszahlungen Abstand zu nehmen und gegebenenfalls Stundung zu gewähren.

\* **Hauszinssteuererteilung an die Stadt- und Landkreise.** Wie der „Amtliche Preussische PresseDienst“ mitteilt, gibt der Minister des Innern folgende Steuererteilung bekannt: Hauszinssteuer 1926 für April: auf jede Einheit des Hauszinssteuer-Verteilungsschlüssels für 1926 8 Pf. Die Ausschüttung erfolgt durch die Regierungspräsidenten.

**Brunne.** Am vergangenen Sonntag fand hier das Gruppenturnfest der Gruppe 9 des Ruppiner Gauces statt, an welchem die Vereine Fehrbellin, Pröchen, Bangen, Bustrau, Karwe, Radensleben, Dehtow und Brunne teilnahmen. In der Oberstufe erhielten u. a. beim Zwölfkampf den 1. Preis mit 184 1/2 Punkten Wilhelm Büch-Fehrbellin, den 2. Preis mit 180 Punkten Walter Schmidt-Fehrbellin. Beim Jugend-Sechskampf 08/09 erhielt den 4. Preis Ernst Adam-Fehrbellin mit 63 1/2 Punkten.

**Walchow.** Der Blitz eingeschlagen. Bei dem hier niedergelassenen Gewitter schlug der Blitz in das Grundstück des Schlächtermesters Gütel, ohne jedoch zu zünden. Es wurde nur Material beschädigt.

\* **Gr. Wusterwitz.** Ein sehr seltenes Spiel der Natur besetzt die zum Gute Warden gehörenden Wälder. Es ist eine schwarze Ake, die ein normal gefärbtes Ake führt. Da Herr Reiterförster Wichmann, der den dortigen Wildbestand genau kennt, das schwarze Ake erst jetzt mit dem jungen Tierchen gefastet hat, liegt die Möglichkeit vor, daß es hier nicht heimisch war, sondern von weiteren Gebieten herübergewandert ist.

**Preß.** Ein furchtbarer Unglücksfall, der ein blühendes Menschenleben vernichtet hat, ereignete sich auf dem Wege von Seehewen nach Tornow. Der etwa 20jährige Sohn des Ritters Mehl vom Rittergute Tornow wollte mit einem jungen Pferde des Gutes nach Hause reiten, wobei er wahrscheinlich etwas sorglos verfuhr. Das Pferd ging durch, der Reiter stürzte herunter und blieb mit einem Beine in den Stelen hängen. In rasendem Lauf wurde er von dem Pferde fast zwei Kilometer bis zum Gute mitgeschleift. Als man das Pferd in der Stall hineintragen sah, war der an den Stelen hängende junge Mann bis zur Unkenntlichkeit entstell, so daß man im ersten Augenblick gar nicht sah, daß es ein menschlicher Körper war, den das Pferd blutend sich her schleifte. Der Tod des jungen Mannes war bereits eingetreten.

**Genhin.** In Molkow ereignete sich ein furchtbarer Unglücksfall. Der Bierfahrer August Neumann vom hiesigen Bürgerlichen Brauhaus wollte von der Molkerei in Molkow

eine Kiste mitnehmen und versuchte zu diesem Zweck an die Rampe heranzufahren. Da die Pferde aber scheuten, faßte N. die Pferde an die Zügel, um sie heranzuführen. Die Pferde wurden aber unruhiger und gingen durch, N. mit sich schleifend. Jedenfalls ist der Wagen gegen einen Stein geschleudert worden, so daß er eine andere Richtung bekam, wodurch N. überfahren und getötet wurde. Die Pferde rasteten dann nach Briest.

\* **Termin der Leipziger Herbstmesse 1926.** Die Leipziger Herbstmesse 1926 findet vom 29. August bis 4. September statt. Der Termin der Leipziger Technischen Messe fällt in diesem Herbst mit dem der Mustermesse zusammen, sie dauert also ebenfalls vom 29. August bis 4. September.

\* **Bauernregeln.** Alle bewährte Bauernregeln vom Juni sind: Wenn kalt und nach der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — Juni trocken mehr als nach, fällt mit gutem Wein das Jahr. — Stellt der Juni mild sich ein, wird auch mild der Dezember sein. — Bläst der Juni ins Donnerhorn, so bläst er ins Land das liebe Korn. — Auf besondere Tage gerührt sind folgende Bauernregeln: Nidobonus kam noch warten; Peter-Paul, die müssen braten! — Knecht's am St. Barnabas, Schwimmen Trauben bis ins Fah. — Was St. Medardus für Wetter hält, solch Wetter auch in die Ernte fällt. — Vor Johann bitt' um Regen, nachher kommt er ungelegen. — Der Landmann wünscht sich das erste und zweite Junidrittel feucht und warm, das letzte Junidrittel aber mehr warm als feucht, da die Ernte vor der Äre steht und die Ärner des Getreides gut ausreifen sollen. Daran, wie das Wetter im Juni ausfällt, ist dem Landmann ungemein viel gelegen, wie schon das alte Sprüchlein besagt: „Auf den Juni kommt es an, wie die Ernte soll bestahn“.

**Eht Erdbeeren!** Die Fruchtezeit beginnt! Die Erdbeere ist die erste, die uns mit ihrem verlockenden Rot anlacht und mit ihrem süßlichen Aroma erheitert. Wenn die Früchte im allgemeinen ganz wesentlich der Gesundheit und dem Wohlbefinden dienen durch Reinigung und Erleichterung des Blutes, so hat gerade von der Erdbeere kein anderer, als der große Naturforscher und Naturkennner Linné entdeckt, daß sie ein besonders gutes Mittel gegen den so schwierig zu heilenden Rheumatismus ist. Nach unlässiger Anwendung verschiedener Mittel waren die Erdbeeren das einzige, das ihn von diesem hartnäckigen Übel befreite. Den Wohlgeschmack, die Erfrischung und den Duft geben sie noch zu. Wer mit ihnen eine kleine aber auf jeden Fall gute Suppe machen will, der genieße sie nicht gerade im Unmaß gleich nach dem Frühstück. Es schadet nichts! Es muß nicht immer heiß, aufregender Kaffee sein — und wenigstens ein gelegener Appetit ist ihm dann Mittags gesichert. Besonders nach Lichte sollte bei den Genuß der Früchte nicht verfahren, der sich nach reichlicher Fleischnahme matt und schläfrig fühlt. Sie helfen verdauen und gleichen das Verdauungsfehl aus. Die Anpflanzung der Erdbeeren in den Gärten kann nicht genug empfohlen werden. Mit Recht lernt man ihren Wert in der neueren Zeit immer mehr schätzen, so daß sie bereits in ihrer Gattung einen bedeutenden Handelsartikel (besonders nach den großen Städten) bilden.

**Frühlingsvortrag.** Vor den Toren, in Wald und Feld hat die Natur ihr hochzeitlich Kleid angelegt. Buchen und Linden, Kastanien und Birken prägen in schönsten Schmucke von dem Saft der sprossenden Wiesen haben sich die lieben Blumen ab — alles zu des Menschen Freude geschaffen. Und was tut der Mensch? Er bricht die Blumen, um sie später fortzuwerfen, macht die lustig grünenden Büsche, hängt, aukt die bunten Schmetterlinge und begehrt sonst allerlei Unfug, gegen den zu predigen beinahe nutzlos ist. Immer wieder gibt es Kinder, sogar Erwachsene, die diese Schönheit der Natur an sich reihen, um sie bald darauf wegzuerwerfen.

**Wie soll der Blumentopf beschaffen sein?** Möglichst porzellan! Denn je porzellan die Wände des Behälters sind, desto besser. (Unter porzellan Behälter versteht man, daß sie keinen Klang von sich geben.) Allzu stark gebrannte Töpfe sind ungeeignet, auf keinen Fall verwende man Porzellan- und gläserne Behälter. Zinngefäße, Blechimer oder dergleichen, da sie keine Feuchtigkeit verdunsten lassen. Selbstverständlich muß jeder Blumentopf ein Abzugsloch besitzen. Sobald ein Gefäß leer geworden ist, ist es zu waschen und muß getrocknet werden; denn dadurch bleiben sie porzellan. Gefäß eine solche Säuberung nicht, so siedeln sich sehr leicht allehand Fermentstoffe oder Krankheitskeime an, die dann der darin angepflanzten Blume in ihrer Entwicklung schaden.

## Humor des Auslandes.

Es wird erzählt, daß durch den Aufschwung der Automobilindustrie des Landstrassen um 8 Prozent und das Baudenken um 76 Prozent verbessert worden sind.

In den Vereinigten Staaten gibt es zwei Millionen verschiedene Gesetze. Wenn jemand sich täglich mit zehn von diesen Gesetzen vertraut machen würde, so bräuhete er im ganzen nur — 6000 Jahre, um alle zwei Millionen Gesetze studiert zu haben.

Die heutige Generation versteht, mit einem Auto zu fahren, im Flugzeug zu reisen. Aber das Radio sich zu unterhalten und tut noch so manches andere, ist aber doch ganz unverständlich, Kinder grobzu ziehen.

Bestellungen auf die Fehrbelliner Zeitung werden jederzeit entgegengenommen.

# Elternbeiräte.

W. G. Wir haben es in den letzten Jahren selber mehrfach erleben müssen, daß öffentliche Einrichtungen, die ursprünglich zum Wohle des Volksganges bestimmt waren, und denen ein durchaus gesunder Kern zugrunde liegt, durch den blinden Ueberzeifer der Parteileidenschaft zu Kampfstätten einseitiger staatsbürgerlicher Anschauungen herabgewürdigt wurden, statt gemeinsamen idealen Interessen allein zu dienen. Ein charakteristisches Beispiel dafür bilden die sogenannten „Elternbeiräte“, deren Einrichtung die Weimarer Verfassung verlangt. Sie sollten den Eltern und Vormündern Gelegenheit geben, in gewissen Grenzen Einfluß auf die schulmäßige Erziehung ihrer Kinder zu haben und die Beziehungen zwischen Elternhaus und Lehrerschaft zu vertiefen.

Derartige Einrichtungen wurden von den deutschen Lehrern bereits lange vor dem Weltkrieg gewünscht, und allerorts hatte man schon damals versucht, durch Eltern- und Mütterabende den Zusammenhang zwischen den beiden Erziehungsfaktoren zu fördern. Auch an der Aufstellung der Satzungen für die Elternbeiräte hat die Lehrerschaft mitgearbeitet. Schon bei der Bildung von Schuldeputationen im Jahre 1811 mag dem preussischen Unterrichtsministerium etwas derartiges vorgeschwebt haben, wenigstens heißt es in einer pommerischen Verfügung aus demselben Jahre: „Bei der Aufsicht über die Töchterschulen werden die Schuldeputationen die verständigsten und achtbarsten Frauen aus den verschiedensten Ständen zu Rate ziehen, ihnen wesentlichen Anteil an Schulbesuchen, Prüfung, Beurteilung der Arbeiten, der Erziehung und Unterweisung geben, und die Hausmütter des Orts auf alle Weise für die Verbesserung der weiblichen Erziehung zu interessieren suchen.“ Neben solchem erzieherischen Mitwirkungsrecht materiell-pädagogischen Inhalts gibt es aber auch noch eine andere Form des Elternrechts, das formale *Mitbestimmungsrecht* der Eltern in rein schultechnisch-organisatorischer Hinsicht. So gibt der § 146 der Weimarer Verfassung den Erziehungsberechtigten innerhalb ihrer Gemeinde auf Antrag das Recht, „Volksschulen ihres Beschnittes oder ihrer Weltanschauung einzurichten“, wenn dieser Wille auch nur unter der Voraussetzung eines „geordneten Schulbetriebes“ berücksichtigt werden soll. Der andere Paragraph gibt die Freiheit der „Teilnehmer am Religionsunterricht“. Die Idee der Elternbeiräte geht aber über solche Anheimelung hinaus und will mehr, da sie in sich reiche pädagogische Wärme und Mitverantwortung in der erzieherischen Betätigung trägt.

Fast will es nun so scheinen, als sei die eigentliche Bestimmung der Elternbeiräte dadurch erfüllt, daß die Parteienverhissenheit auch in diese Einrichtung ihren unermühten Einzug gefunden. Wenn wir die verschiedenen Wahlaufrufe zu der in diesen Tagen stattfindenden Wahl für die Elternbeiräte lesen, da müssen wir erkennen, daß Programme gegen Programme, Glaubensformel gegen Glaubensformel kämpft. Die Listenwahl, ursprünglich als besonders gutes Mittel für Wahrung der Parität gedacht, hat die pädagogische hochwertige Idee in parteipolitische oder gar konfessionelle Teile zersprengt. Man hat von den verschiedensten Seiten bereits gegen diese verhängnisvolle Wahlordnung Protest eingelegt, ohne daß eine Menderung bisher erfolgt ist. Wohl hat man sich durch Aufstellung einer religions-unpolitischen Liste, deren Kandidaten sich verpflichten, in ihrem Wirken im Elternbeirat jede parteipolitische Eigenbräutelei und Zänkerelei abzuweisen, den Religionsunterricht als Grundlage jedes soliden Schulunterrichts anzuerkennen und sich eifrig den anderen wichtigen Aufgaben des ihnen übertragenen Amtes zu widmen.

Und deren bleiben nach Ausmätzung der politischen Tendenzarbeit noch genug übrig. Da ist zuerst die Forderung bedingungslos durchzusetzen, daß die Schulgedanke allein und lediglich dem Schulunterricht verbleiben, und nicht, wie es seit dem Kriege noch immer hier und dort üblich, daß allerlei Büros für soziale und kommunale Zwecke in den Schulklassen untergebracht sind. Hat man doch sogar verschiedenstufige Schulklassen in einen Raum zusammengelagert und dadurch den Lehrplanmäßigen Unterricht arg gefährdet. Auch kann es in keiner Weise den Eltern erwünscht sein, wenn fremde, dem Schulkörper nicht zugehörige Personen dauernd mit den Kindern in Berührung kommen können. Mit allem Nachdruck werden die

Elternvertretungen sich auch dafür einzusetzen haben, daß es hinfort nicht mehr vorkommen kann, daß die Schulen in Folge Kohlenmangel unterrichtsfreie Tage haben müssen, während die Vergnügungstätten wohnwärme Räume haben, wie sie auch von den Behörden fordern müssen, daß die „Schulpflege“, die die hygienischen und sozialen Verhältnisse der Kinder zu überwachen hat, besser und energischer durchgeführt wird, wie dies bereits in einer Reihe von Städten und Gemeinden der Fall ist.

Neben solchen und anderen abwehrenden Maßnahmen kommt die Mitwirkung der Elternbeiräte in einer großen Zahl von fürsorglichen Arbeiten in Betracht und kann zum reichen Segen für die schulpflichtige Jugend werden. Bei der Schulpflege, der Bekleidung bedürftiger Kinder, Einrichtung von Kindergärten, Horten, Spielplätzen, Ausflügen, Ferienaufenthalten und vielen ähnlichen Gelegenheiten sollte der Schaffungswille der Elternbeiräte sich voll auswirken. Nachdrücklich festgestellt muß aber immer wieder werden, daß sich ihre Beratung und Arbeit nur auf die äußeren Angelegenheiten der Schule und der Erziehung erstrecken darf, einen Einfluß auf die Unterrichtsmethoden selbst und die Erziehungsweise in der Schule, darf, falls es sich nicht gerade um anormale Auswüchse rabulärer Elemente zu verhindern gilt, ihnen unter keinen Umständen zugebilligt werden. Das muß Sache und Sorge des hierzu vorgebildeten Lehrstandes bleiben.

Man sieht, daß die Einrichtung der Elternbeiräte viel zu wertvoll und wichtig ist, um sie zu parteipolitischen Zwecken auszunutzen. Ihr Betätigungsbereich ist außerordentlich umfassend und mit der Zeit dürfte sich noch manche Sonderaufgabe aus den jeweiligen Zeitverhältnissen herauskristallisieren lassen. Darum sollte aber auch kein Vater, keine Mutter den Wähler für diese Elternbeiräte fern bleiben, gibt doch für sie auch das Wort des alten Bestalozzi: „Es gibt keine Gemeinschaft von so stichtlicher Kraft, als die sorgender Väter und Mütter, die für das künftige Wohl ihrer Kinder gemeinsam arbeiten und wirken.“

## Die Besatzungsstärke im Rheinland.

Der Schritt in London, Paris und Brüssel.

Von bekunnter Seite verlautet, daß die Reichsregierung bei ihrem außenpolitischen Schritt in London, Paris und Brüssel die Forderung auf schriftliche und bindende Zusage hinsichtlich der Festsetzung der Truppenstärke in dem besetzten Gebiete gestellt hat. Sie hat darauf hingewiesen, daß man mit der Erfüllung des Locarnovertrages unmöglich warten könne, bis Deutschland in den Völkerbund eingetreten sei, nachdem man durch die Verlautbarung der Locarnomächte auf der Genfer Märztagung ausdrücklich festgestellt hat, daß die Verpflichtungen Deutschlands als erfüllt anzusehen seien und damit die moralische Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund erfolgt wäre. Durch die Erfahrung der letzten Zeit habe sich die Regierung daher veranlaßt gesehen, zu dem letzten Mittel, dem der schriftlichen Verpflichtung zu greifen.

## Präsident Moscicki verteidigt.

Von einem Direktorium in Polen? — Schwere Unruhen auf dem flachen Lande.

Wie in politischen Kreisen verlautet, will der neue polnische Staatspräsident Moscicki die Oberleitung der Staatsgeschäfte einer Art Direktorium anvertrauen. Doch soll das in einer Form geschehen, die der Verfassung nicht widerspricht. Moscicki will angeblich mit dem Ministerpräsidenten Bartel und Kriegsminister Pilsudski alle Fragen gemeinsam beraten, ohne daß dieses Dreimännerkollegium einen offiziellen Charakter trägt.

Das Kabinett Bartel dürfte in kurzem einige Umstellungen erfahren. Vor allen Dingen will man Graf Skrzynski als Außenminister wieder heranziehen. Außerdem soll beim Innenministerium ein Unterstaatssekretariat für Kinderheilenfragen eingerichtet werden.

Das Direktorium bereitet bereits jetzt ein Gesetzesprojekt betreffend Menderung der Verfassung vor. Danach soll der Staatspräsident berechtigt sein, von sich aus den Sejm aufzulösen oder einzuberufen und die Regierung

zu ernennen. Bartel hofft, das Gesetz bereits in zwei Wochen im Sejm durchbringen zu können, worauf der Staatspräsident den Sejm für längere Zeit beurlauben wird. Praktisch läuft also alles auf eine Diktatur des Direktoriums, in dem wieder Pilsudski die Führung hat, hinaus.

Nach mehreren Meldungen aus dem Lande sollen in Polen an verschiedenen Orten ernste Unruhen ausgebrochen sein. Insbesondere werden aus der Gegend von Kielce schwere Ausschreitungen gemeldet. Zahlreiche Gutsböden wurden geplündert. Die Polizei war gegenüber den Aufständischen vollkommen ohnmächtig, so daß Militär zur Niederdrückung der Bewegung hinzugezogen werden mußte. Auch in der Wojewodschaft Lublin ist zu widerrechtlicher Besetzung und Ausholzung staatlicher Forsten durch die Bauern gekommen, ja sogar zum Versuch einer Aufteilung von Privatgütern.

## Wirtschaftsumschau.

Die Ueberwindung des Ultimo auf dem deutschen Geld- und Kapitalmarkt ist leichter vonstatten gegangen, als man anfänglich anzunehmen geneigt war. Die anhaltende Leichtigkeit des offenen Geldmarktes bewirkte eine Verschiebung der Ultimodispositionen auf die letzten Tage. Ultimogeld wurde mit 6 bis 7 Prozent genannt, und die Nachfrage konnte stets in vollem Umfange befriedigt werden. Allerdings dürfte die Leichtigkeit des Geldmarktes in den kommenden Monaten kaum anhalten, da das Reich bereits im Mai begonnen hat, einen Teil seiner hohen am Geldmarkt arbeitenden Kassenbestände zur Deckung seines Finanzbedarfs wesentlich zu verringern und diese Einziehung auch weiterhin noch fortsetzen dürfte. An sich wäre es auch durchaus irrig, die günstige Situation auf dem Geldmarkt bei der sonstigen wirtschaftlichen Stagnation als ein Zeichen einer Besserung anzusehen, da sie vielmehr nur ein Beweis für den Mangel an Unternehmungslust und die vorsichtige Zurückhaltung seitens der Industrie und des Handels ist.

Andererseits sind aber Anzeichen für eine allmähliche Besserung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands vorhanden. So weisen die in diesen Tagen veröffentlichten zweimonatlichen Bilanzen der deutschen Kreditbanken per 30. 4. eine starke Zunahme der inländischen Kapitalneubildung auf. Die Kreditorenziffern der sechs Berliner Großbanken ergeben in den Monaten März-April einen Zuwachs von 201 Millionen Reichsmark. Bei den weiteren 66 Bankinstituten wuchsen die Einlagen in der gleichen Zeit um 80 Millionen Reichsmark an. Daneben haben die 13 deutschen Girozentralen, zu denen Hannover als 14. nunmehr neu hinzugekommen ist, ein Anwachsen der Gesamtkreditoren einseitig um 253,3 Millionen Reichsmark zu verzeichnen. Ebenso haben bei den 20 Staats- und Landesbanken die Kreditoren um 66 Millionen Reichsmark zugenommen. Berücksichtigt man außerdem noch die Genossenschaften und die Spareinlagen, so sind seit Anfang dieses Jahres, namentlich aber seit Ende Februar, dem deutschen Kapitalmarkt über 1 Milliarde Reichsmark hauptsächlich aus inländischen Mitteln zugeflossen.

Für die fortschreitende wirtschaftliche Gesundung spricht auch der Rückgang der Konsum- und der Geschäftsaussichten im Monat Mai. Die Konturseröffnungen im vergangenem Monat sind auf 1052 gegen 1288 im April und 1893 im März zurückgegangen. Außerdem verringerte sich die Zahl der Geschäftsaussichten auf 742 gegen 918 im April und 1488 im März.

Auf dem Kohlenmarkt hat sich seit kurzem die Lage etwas günstiger gestaltet, indem die arbeitstäglige Förderung, die auch abgesetzt werden konnte, im Durchschnitt um 10 Prozent höher war als im April. Auch konnten die auf den Zechbahnhöfen, der Eisenbahn und den Wasserstraßen befindlichen Kohlenmengen abgesetzt werden. Die Halbenbestände konnten allerdings noch nicht verringert werden. Die augenblickliche Belebung ist aber bei weitem nicht so stark, als man sie infolge des englischen Kohlenarbeiterstreiks hätte vermuten können, und es liegt die Vermutung nahe, daß sie überhaupt nur eine vorübergehende ist.

Das bei dem starken Kreditbedarf der deutschen Wirtschaft, der bei weitem auch eigenen Mitteln nicht zu decken ist, eine Lebensfrage bildende Emissionsgeschäft in deutschen Anleihen in Amerika wird sich im

# Der Kunststreiter.

Von Friedrich Gerstäcker.

Graf Geyerstein geriet dieser Antwort, ja Ermunterung gegenüber in Verlegenheit, und Madame Bertrand schaute ihn so freundlich dabei an und sah so reizend aus — er konnte nur eine dankende Verbeugung machen. „Sie sind Soldat, nicht wahr?“ nahm da die Dame die Unterhaltung wieder auf, „Kavallerieoffizier?“

„Allerdings.“ „Ich dachte es mir — oder vielmehr, ich erinnere mich Ihrer Uniform,“ setzte die Frau leicht erötend, aber doch auch wieder halb schelmisch hinzu, „und Sie — interessieren sich für unsere schönen Pferde?“

„Ich muß gestehen, daß ich entzückt davon bin,“ erwiderte der Graf, der um jeden Preis diese Unterredung abzubrechen wünschte, „aber das ist es eigentlich nicht, was mich hierher geführt.“

„Sie wollten auch die Reiter kennen lernen,“ lächelte Madame Bertrand, „ein sehr natürlicher Wunsch, der aber leider nur gewöhnlich die Illusion zerstört, die bis dahin einen eigenen, fremdartigen Zauber um sich warf.“

„Ich wünschte Monsieur Bertrand zu sprechen.“ „Georg?“ — er ist leider nicht zu Hause. Heute, am Mittwochabend, geben wir zwei Vorstellungen, und seine Anwesenheit ist deshalb im Zirkus unumgänglich nötig, um die erforderlichen Anordnungen dort zu treffen. Er wird vielleicht vor der Vorstellung nur noch auf einen Augenblick herüberkommen.“ Graf Geyerstein schwieg und sah sinnend vor sich nieder. „Kann ich vielleicht irgend einen Auftrag ausrichten? Georg wird sich jedenfalls geehrt fühlen.“ Aber, mein Gott! fehlt Ihnen etwas! — Sie sehen totenbleich aus.“ Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und sah besorgt zu ihm auf.

„Nicht das mindeste,“ sagte abwehrend der Graf, „ich dank Ihnen, Madame, aber ich befürchte mich vollkommen wohl — nur die drückende Luft hier im Zimmer.“

„Sie haben recht!“ rief Madame Bertrand, „ausstrin-

gend und reich ein Fenster öffnend, „es ist hier auch entsetzlich heiß, und Vater hat dabei wieder einmal so gequält.“

„Der Vater!“ flüsterte der Rittmeister leise vor sich hin und fast krampfhaft sagte die Linke den Tisch, an dem er sich emporrichtete.

„Sie wollen schon wieder fort?“ rief da Georgine, mit einem halb erkaunten, halb bittenden Blick.

„Ich darf Ihre Zeit nicht länger in Anspruch nehmen.“ „Aber Sie stören mich gar nicht, und wenn Sie Geschäfte mit Georg...“

„Geschäfte nicht, Madame, aber — ich wünschte ihn zu sprechen,“ unterbrach sie der Graf, „und — ich sehe auch keinen Grund, weshalb ich Ihnen die Ursache verschweigen sollte. Eine merkwürdige Ähnlichkeit, die er mit einem meiner früheren Freunde hat, läßt mich wünschen, ihn kennen zu lernen — möglich, daß es nur eben eine Ähnlichkeit ist, aber ich würde ihm sehr dankbar sein, wenn er mich vielleicht morgen früh zwischen acht und zehn Uhr besuchen wollte. Meine Karte hier haben Sie wohl die Güte ihm zu überreichen.“

„Graf Wolf von Geyerstein,“ las Georgine, sich leise und lächelnd dabei gegen den jungen Offizier neigend, „ich werde nicht ermangeln, Ihren Auftrag pünktlich auszurichten, Herr Graf. Aber — wissen Sie wohl, daß das ein recht eigenes Zusammentreffen ist?“

„Welches, Madame?“ „Daß Sie Georg eine Ähnlichkeit wegen aussuchen wollen,“ sagte die junge Frau, „während gerade Sie, Herr Graf, auch mit einer Ähnlichkeit wegen von Anfang an aufgefallen sind.“

„Und wenn ich ihn ähnlich?“ flüsterte der Graf, und seine Blicke hafteten fest und stier auf den Augen des schönen Weibes.

„Keinem so entsetzlichen Wesen, als Sie zu glauben scheinen,“ lächelte schalkhaft Georgine, „nur — einem früheren Geliebten von mir — meinem jetzigen Manne.“

„Georg-Brand?“ „Derselben — wenigstens damals, als er noch nicht einen so fürchterlichen Bari trug wie jetzt.“

„Sie sind schon längere Zeit verheiratet, Madame?“ „Leider!“ leufte Georgine mit komischem Bedauern.

„Leider?“ „Ich weiß nicht, ob Sie vermählt sind, Herr Graf, aber — es ist doch ein anderes Ding um einen Liebhaber, als um einen Ehemann, und Monsieur Bertrand ist, besonders in der letzten Zeit, so ernst — ja, ich möchte fast sagen, finster geworden, als ob er die ganze Luft an seiner Kunst verloren hätte.“

„Und wenn dem wirklich so wäre?“ „Wenn dem so wäre?“ lächelte Georgine. „Sie reden gerade, als ob er von seinen Renten leben könnte! Er hat weiter nichts gelernt als die sogenannte „brötlöse Kunst“, die uns aber doch ein ganz hübsches Brot admißt, und die Dressur der Pferde, in der er Meister ist. Sollte er aber jetzt, wo er so viel in seinem Dienst gehabt, selber Dienste bei einem Herrn nehmen und Bereiter werden? Er hielt es nicht 24 Stunden aus.“

„Und finden Sie selber Freude an diesem Beruf — an dieser Kunst, wenn Sie wollen?“ „Ich lebe und atme darin,“ rief Georgine, und ihre Augen leuchteten, ihre ganze Gestalt hob sich. „Auf dem Rücken meines Tieres bin ich ein anderes Wesen, gehöre dieser Erde kaum mehr an, und was dem Fisch das Wasser, der Pflanze das Licht sein mag, ist mir der jauchzende Beifall der Menge, die hundertfach mit mir umgibt. Ich schwimme dann in einem Meer von Glanz und Licht und Wärme, und — erwache erst, wenn diese Wände hier aufs neue mich umgeben — einschliefen.“

„Und doch ist das ein unnatürlich Leben,“ sagte der junge Graf, „das Haus ist eigentlich des Weibes schönster Wirkungskreis.“

„Nicht der meine,“ rief Georgine, indem ein trohiges Lächeln ihre schönen Lippen umspielte. „Das Haus? — ja, für die Weiber, die striden und nähen und Freude vor ihrem Waschtisch finden können. Mein Wirkungskreis liegt draußen in der Bahn: ich tanze, flüege durch das Leben, und so — so mächtig ich erden, wenn es denn einmal geschehen, gestorben sein muß. Aber Sie sind Soldat.“

Jetzt lebhafter gestalten als im Vormonat. Nach den bereits zum Abschluß gelangten Verhandlungen werden in diesem Monat in Wallstreet Anleihen im Betrage von 75 Millionen Dollar herausgebracht werden. In dieser Summe sind 40 Millionen Dollar für die Anleihe der Vereinigten Stahlwerke mit einbegriffen. Im Mai wurden in New York nur Anleihen im Nennwerte von 10,5 Millionen Dollar platziert.

Ob sich die Hoffnungen, die man deutschseits auf die Umgestaltung der Verhältnisse in Polen in politischer und besonders auch in wirtschaftlicher Beziehung gesetzt hat, verwirklichen werden, bleibt abzuwarten, da die augenblickliche Verwirrung der dortigen Verhältnisse noch keine faheren Schlüsse zuläßt.

## Gerihtshalle.

(-) **Rechtsentscheide des Kammergerichts in Mieterschuhjahren.** Von neuen Rechtsentscheiden des Kammergerichts in Mieterschuhjahren teilt der Amtliche Preussische Pressebericht die folgenden mit: Das Mieteinigungsamt hat auf Beschwerde gegen eine Inanspruchnahme, auch wenn die Festsetzung eines Zwangsmietsvertrages nicht beantragt ist, zu prüfen, ob aus der Vermietung an sich für den Verfüngsberechtigten ein unvernünftiger Nachteil zu bezorgen ist (31. 3. 1926 17. 5. 21/26). — Auf Kosten des Mieters vorgenommene Veränderungen der Räume sind bei Festlegung der Friedensmiete nicht zu berücksichtigen (31. 3. 1926. 17. 5. 25/26).

§ **Schwere Tugens.** Vor dem Münchener Strafgericht hatten sich der 25jährige Kellner Arthur Spieß aus Frankfurt a. M. und der 32jährige Maschinenbauer Greiser aus Breslau zu verantworten. Die beiden haben 123 Einbruchsdiebstähle in verschiedenen Städten Deutschlands, so in Berlin, Breslau, Hannover, Leipzig, Stuttgart, München usw. ausgeübt. Sie haben an Schmuckstücken und Silberfachen insgesamt drei Zentner Silber und zehn Pfund Gold erbeutet. Spieß verbüßt wegen dieser Diebstähle gegenwärtig schon 10 Jahre, Greiser 8 Jahre Zuchthaus. Im Sommer des Jahres 1923 hatten die beiden in München in den vornehmen Stadtvierteln Einbruchsdiebstähle ausgeführt, bei denen ihnen Schmuckstücken und Pelze sowie Bargeld im Gesamtwerte von 91 000 Mark in die Hände fielen. Für diese Diebstähle wurde Spieß erneut zu sechs Jahren und Greiser zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

§ **Doppeltes Todesurteil.** In Ansbach wurde nach zweitägiger Verhandlung das Urteil im Jogen, Heilbronner Mordprozess gesprochen. Der ledige Mechaniker Hans Arnold von Heilbronn bei Heuchwang, und die 34jährige, verwitwete Installateursgattin Klumpp wurden wegen Mordes zur Todesstrafe und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer verurteilt. Die beiden hatten gemeinsam den Entschluß gefaßt, den Ehemann der Angeklagten Klumpp zu töten, und Arnold hatte in der Nacht vom 15. zum 16. Februar Klumpp durch sechs Revolvergeschüsse so schwer verletzt, daß der Mann am Tage darauf starb. Die Verurteilten nahmen das Urteil ziemlich gefaßt entgegen.

## Aus aller Welt.

§ **Gräßlicher Selbstmord.** In Toulouse hat sich eine 48 Jahre alte Angestellte eines Mädchenpensionats auf furchtbare Weise ums Leben gebracht. Die unheimliche Geistesgestörte begab sich auf der Flur des Schulhofes, legte ein großes Bündel von Zeitungen unter ihre Kleider und setzte das Bündel in Brand. Die Schreie der Frau alarmierten das ganze Pensionat. Es gelang, die Flammen zu ersticken, doch starb die Frau kurze Zeit darauf an den Verletzungen, die sie davon getragen hatte.

§ **Gesellschaftliche Sterbehilfe.** Ein Züricher Geschäftsmann, der an einer unheilbaren Krankheit leidet, hat beim Großen Gerichtshof den offiziellen Antrag gestellt, ein Gesetz einzubringen, nach dem es approbierten Aerzter gestattet sein soll, mit hoffnungslosen Fällen Sterbehilfe durch Einspritzungen zu gewähren. Als Begründung wird: Sache der Menschlichkeit, angeführt. Den gesellschaftlichen Bestimmungen des Kantons Zürich entsprechend muß jede von einem Schweizer Bürger eingereichte Antragung einer Prüfung unterzogen werden. Gleichzeitig hat auch der Arzt Dr. Hauswirth aus Bern, Deputierter und bekannter Nervenarzt, den Antrag gestellt, unheilbar Kranken geistlich

Sterbehilfe zu leisten, nicht aus Gründen der Menschlichkeit allein, sondern auch im Interesse der Ersparnis öffentlicher Mittel.

§ **Das Testament des kommunistischen Hundes.** Russische Zeitungen berichten: Eine alte Frau schleppt ihren toten Hund zur Stadt hinaus, um ihn zu begraben. Ein junger Mensch, der dem kommunistischen Jugendbund angehört, sagt zu ihr: „Was, Alte, du läßt deinen Hund ohne Popen und Glockengeläut zu Grabe tragen, und bist doch so fromm?“ Darauf die Alte: „Mein Hund war Kommunist und hat in seinem Testament ausdrücklich verfügt, daß keine kirchliche Bestattung stattfinden solle!“ Der Kommunist verlagte darauf die Frau wegen Beleidigung der Sowjetrepublik, aber der Richter sprach die Angeklagte frei und verurteilte den Jüngling zu einer Geldstrafe, weil er durch seine unpassende Bemerkung das Ansehen der Sowjetrepublik geschädigt habe.

§ **Ein Kanal unter der Erde.** Der unterirdische Kanal, der Marseille mit der Rhone verbindet, ist jetzt fertiggestellt worden. Zu seiner Anlegung wurde das Rove-Gebirge in einer Länge von über sieben Kilometern und einer Breite von 22 Metern durchstoßen; über 2 1/2 Millionen Kubikmeter Erde mußten entfernt werden. Der Kanal selbst ist 18 Kilometer lang und wird im nächsten Jahre vom Präsidenten der Republik offiziell eingeweiht werden.

§ **Schlacht im polnischen Dorf.** Zwischen den Einwohnern zweier in der Umgebung von Arakon gelegener Dörfer kam es wegen eines Weidengrundes zu einem blutigen Streit. Die mit Sensen und Hengabeln bewaffneten Einwohner des einen Dorfes „beschlagmachten“ Vieh, das auf den fruchtigen Wiesen weidete, worauf sie von den Bewohnern des anderen Dorfes angegriffen wurden. 39 Leute wurden in dem entstandenen Handgemenge verwundet, davon sechs schwer. Die Polizei verhaftete 44 Männer.

§ **Ueber eine Million Brandschäden in Kanada.** Etwa 190 Kilometer östlich von Quebec in der Riviere ist eine Feuersbrunst ausgebrochen, durch die 57 Gebäude, darunter fünf Warenspeicher und zehn Schiffe, zerstört wurden. Der entstandene Schaden wird auf über eine Million Dollars veranschlagt. Das Feuer wurde durch eine Schachtel Streichhölzer verursacht, die in einem Laden von einem Gestell herunterfiel und explodierte.

§ **Ausdehnung der Zunkerwerke in Persien.** Die persische Regierung hat den Zunkerwerken die Konzession für die erste Luftpostlinie Europa—Teheran ausgedehnt auf zwei weitere Luftlinien, nach dem Irak und nach Bushire am Persischen Golf, die in kurzer Zeit eingerichtet werden sollen.

§ **Mutleer der Norge-Mannschaft.** Oberst Robile hat sich mit fünf Mitgliedern der Mannschaft der Norge auf einem Motorboot von Teller nach Nome begeben, um dort die erste Schiffsgelegenheit nach dem Süden abzuwarten. Er berichtet, die Norge sei nun vollständig demontiert und für den Abtransport bereit.

§ **Eine Akademie für Taschendiebe.** In Paris wurde von der Polizei eine Entdeckung gemacht, die an Dicens Roman „Oliver Twist“ erinnert. Sie übertrifft jedoch insofern noch den Roman, als Dicens im Oliver Twist nur eine Knaben-Taschendiebstahlschule geschildert hat, während die in einem schmutzigen Gäßchen gelegen ist, das sehr mit Unrecht den Namen Rue du Bel Air führt, wird von zwei weiblichen Professoren, Amanda Godart und Berthe Kaulin, geleitet. Sie wurden von Geheimpolizisten verhaftet, während man den männlichen und weiblichen Zöglingen, die meistens das Alter von zehn bis zwölf Jahren nicht überschritten haben, auf der Spur ist.

× **Deutschlands Leichtathleten für die englischen Meisterschaften.** Weit stärker als erwartet, fällt die Beteiligung Deutschlands bei den internationalen Leichtathletikmeisterschaften von England aus, die am 2. und 3. Juli auf der bekannten Sportstätte von Stamford Bridge bei London zur Entscheidung gelangen. Hier wird es sich zeigen, auf welcher Stufe die deutsche Leichtathletik, international gemessen, steht, und welche Aufgaben die bevorstehenden olympischen Spiele in Amsterdam noch zu lösen sind. Die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik hat alle Athleten, die Ausichten auf Erfolg haben, beim Sekretariat des englischen Verbandes gemeldet, und wenn nicht alles trügt, können einige von diesen an die Erfolge von Hans Braun

und Basemann in der Vorkriegszeit anknüpfen. Mit einem Aufgebot von zwölf Teilnehmern wird die DSB. in die Ereignisse eingreifen. Für die 100-Yards-Strecke wurden gemeldet: der deutsche Meister Cortis (Stuttgarter Riders), Souben (Preußen, Krefeld), Körnig (Breslau), Schüller (Preußen, Krefeld), Wege (S. f. S. Leipzig). Im 220-Yards-Laufen starteten Körnig, Schüller und Wege. Hürdenmeister Trobach (Berliner Sportklub) bestreitet die Meisterschaften im 120- und 440-Yards-Hürdenlaufen. Dr. Pelzer (Preußen, Stettin) wird die Viertelmeilen-Meisterschaft mit Storz (Halle) und die Halbmeilen-Meisterschaft mit Böcher (Köln B. C.) bestreiten. Ueber eine Meile gehen Böcher und Krause (Breslau) an den Start. Der deutsche Waldlaufmeister Kähe (Ludenwalde) vertritt die deutschen Interessen in der 4-Meilen-Meisterschaft, während Hoffmeister (Hannover) für Speer- und Diskuswerfen gemeldet wurde.

## Wohnungszustände und Verbrechen.

Die Häufung von Kapitalverbrechen in der letzten Zeit und die Nichtentdeckung ihrer Urheber beziehungsweise Täter hängt ohne Zweifel mit den haarsträubenden Zuständen des Wohnungswesens zusammen. Jedenfalls wäre es unsinnig, hier irgendwie von der Unfähigkeit der Polizei zu sprechen. Sie tut — wo es auch immer sein mag — in vollem Maße ihre Pflicht, aber auch ihrem Spürsinn ist eine Grenze gezogen, dieselbe Grenze, die schon früher, lange vor dem Kriege bestand: die Schlupfwinkel der Großstadt für das Verbrechen.

Denn nirgendwo kann sich der flüchtige Uebelthäter den Nachforschungen der Polizei länger und sicherer entziehen als in den überfüllten Wohnungen der Großstädte, in denen Tag für Tag Laufende schlafen und nächtigen, die nicht die notwendigen Mittel besitzen, sich ein eigenes Zimmer zu mieten. Niemand fragt hier nach dem Woher und Wohin des „Mieters“ oder nach dessen Beruf; Hauptsache ist, daß er pünktlich und im Voraus bezahlt, und dafür erfüllt man sogar seine Bitte um Nichtanmeldung bei der Polizei!

Ein hervorragender Kenner zum Beispiel der Berliner Verbrecherwelt schildert den Zusammenhang zwischen dem Wohnungselend und der Kriminalität höchst anschaulich:

„Betritt man ein solches Haus, so wird man alsbald von einem verpesteten, feuchtdampfen Geruch befallen, Schmutz herrscht überall und auf den Treppen balgen sich halbnackte Kinder. Zank und Streit besteht zwischen den Flurnachbarn; bei dem geringsten Anlaß werden auf den Korridoren und Treppen lärmende Wortgefechte in den unflätigsten Ausdrücken und Kaufereien ausgefochten, bei denen Stöße, Beleidigungen und Messer eine große Rolle spielen. Die Weiber begießen sich mit garstigen Flüssigkeiten und raufen sich die Haare aus, die Männer weinen sich die Treppe hinunter und dazwischen schreien und jammern Kinder in jedem Alter. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit bilden sich im Hause zwei Parteien, die einander beschänden und die sich nur dann einigen, wenn es einmal dem Hauseigentümer oder dessen Vertreter einfallen sollte, dazwischen zu treten, um Ruhe zu stiften; denn dann stürzen sie gemeinschaftlich auf diese los und schlagen nicht selten den von ihnen allen Gehäßen windelweich.“

Ein trauriges, wüstes Bild wird hier dargestellt, leider mit zu großer Tatsächlichkeit. Allerdings wäre es irrig, glauben zu wollen, daß diese Wohnungszustände nur auf Berlin und andere Großstädte zutreffen. Mit zwingender Notwendigkeit weisen uns die Verhältnisse auf eine gründliche Neuordnung des Wohnungswesens hin. Beseitigen wir das kulturwidrige Wohnungselend der Großstadt, belegen wir der grenzenlosen Ueberfüllung der Wohnungen ein Ende, sorgen wir dafür, daß nicht mehr, wie es jetzt der Fall ist, Männer und Weiber, jung und alt, in einem Raume wohnen und hausen, und wir werden für die Verbrecherprophylaxen ein gutes Stück Arbeit getan haben. Die nachdrückliche, von größten Gesichtspunkten aus unternommene Behandlung der Wohnungsfrage erweist sich auch vom kriminalpolitischen Standpunkte aus als eine nicht mehr aufzuschiebende Pflicht des Staates und der Gesellschaft. Und auch der Kriminalist, der das Verbrechen als eine gesellschaftliche Erscheinung auffaßt, muß inhaltlich die Nichtigkeit des bekannten Ausspruches des großen englischen Staatsmannes Beaconsfield anerkennen, daß die Wohnungsfrage mit allen sozialen Fragen untrennbar zusammenhängt.

## Der Kunstreiter.

Von Friedrich Gerstäcker.

„Sie können sich ja am besten, am leichtesten in solche Sehnsucht denken. Und möchten Sie, wie Sie da vor mir stehen als Mann, das Leben eines Stubenhockers, eines Altenmenschen wählen, der über seinen staubigen Papieren brütet und Licht und Luft und Sonnenschein da draußen ungeschaut, ungeachtet wirten, schaffen, segnen läßt. Sie nicht, Sie wahrlich nicht, und gerade so denk' auch ich. Vonlein auf zu diesem Beruf herangebildet, hab' ich mit der Muttermilk schon die Lust an solchem Leben eingelesen, und wenn das nun einmal im Blut liegt, glauben Sie nicht, daß er sich einer geregelten — einer festgeschürzten Existenz möcht' ich es nennen, einen Gang in der Tretmühle des menschlichen Lebens je wieder jüngen könne. Zugvögel, die wir sind, müssen wir auch die Freiheit des Zugvogels behalten, wenn wir nicht verkümmern, nicht untergehen sollen.“

„Und denk' Ihr Gatte ebenso?“  
„Gewiß — er wäre sonst nicht der, der er ist: Bertrand, der Kühnste aller Reiter und — mein Mann. Aber ich plaudere, und denke nicht daran, daß es Sie wenig kümmern wird, welche Gesinnungen über ihr Leben eine Kunstreiterin hegt. Von Ihren Sphären sind wir freilich ausgeschlossen, und doch — wer weiß, ob nicht so wadere Herzen oft unter dem bunten Tand, mit dem wir uns behängen müssen, wie unter Stern und Ordensbändern schlagen! Doch mein Geschwäg ermüdet Sie; nehmen Sie wieder Platz, Herr Graf, und — wenn Sie es wünschen und etwas Besonderes mit Monsieur Bertrand zu bereuen haben, will ich ihn rufen lassen. Der Zirkus ist nur wenige Schritte von hier entfernt.“

„Ich danke Ihnen, Madame,“ unterbrach sie der Rittmeister. „Meine Zeit ist überdies heute beschränkt, wie die meine wahrlich ist. Morgen früh wird ihm eher Raum bleiben, mir eine halbe Stunde zu gönnen. Meine Wohnung finden Sie auf der Karte angegeben. Ich darf Sie bitten, ihm meinen Wunsch mitzuteilen.“

„Ihr Auftrag soll pünktlich vollzogen werden,“ sagte die Frau, und der Rittmeister, indem er sich dankend verbeugte, grüßte sie achtungsvoll und verließ das Zimmer.

Georgine blieb, die Unterlippe mit den kleinen weißen Zähnen gefaßt, wohl mehrere Minuten in derselben Stellung am Fenster. Sie hielt die Karte, die er ihr gegeben, noch in der Hand, und ihre Augen haften darauf.

Graf von Geyerstein, Rittmeister — hier — und Adjutant des Fürsten? — Sollte der Fürst — vielleicht wegen des Turmsfalls? aber: ha! was hat der mit dem Kunstreiter zu schaffen, daß er einen seiner Adjutanten zu ihm schicken würde? Auch war der Herr Rittmeister nicht in Uniform, sondern in Zivil; er hat sich vielleicht gesäumt, in Uniform bei uns gesehen zu werden. Aber er wollte Georg sprechen, nicht mich. — Doch was zerbreche ich mir den Kopf? rief sie plötzlich, die Karte neben sich auf den Tisch werfend. „Oh Herr Graf Wolf von Geyerstein Ursache hat, den Kunstreiter Bertrand aufzusuchen oder nicht — was kümmert's mich! Georg mag das selber unteruchen. Die ganze Sache läuft doch nur zuletzt auf einen Pferdelauf hinaus.“

„Ist er fort?“ sagte in diesem Augenblick der Alte, der seinen Kopf wieder zur Tür hereinsteckte.

„Wie du siehst, ja,“ erwiderte gleichgültig die Frau, „dort unten geht er eben über die Straße.“

„War gerade noch so ein Musjō da, der dich sprechen wollte.“

„So? — wer?“

Der geschneigte und geleckte Bengel mit dem Schnurrbart wie ein Malerpinsel. Silbermann oder Silbertranz — was weißt ich's, wie er heißt! Ich habe ihn gleich an der Treppe abgefertigt.“

„Das war recht — ich mag den faden Menschen überhaupt nicht leiden.“

„Und wer war der?“

„Ein Graf.“

„Und wollte?“

„Georg sprechen.“

„Nur Georg?“

„Nur Georg.“

„Pferdehändler!“ brummte der Alte und schleppte sein Sack wieder zum Fenster, an dem er den alten Plag einnahm, um mürrisch und finster wie vorher an dem schledigen, schmutzigen Kleidungsstück weiter zu nähen. Kein Wort mehr wurde zwischen den beiden gewechselt, die jedes mit den eigenen Gedanken vollständig beschäftigt schienen. Da schallten Schritte vom Vorraum herein.

„Georg,“ sagte die Frau auffordernd.

„Wird mich wieder zur Probe haben wollen,“ knurrte der Alte, „aber verdammt will ich sein, wenn ich jetzt hinübergehe. Heute die Kaderei zweimal ist vollständig genug.“

Die Tür ging auf und Monsieur Bertrand betrat in der Tat das Zimmer, ohne die beiden aber nur im mindesten zu beachten. Selbst ohne Gruß kam er herein, warf seinen Hut auf einen Stuhl und schritt dann eine Weile, die Arme fest ineinander geschlagen, in dem kleinen Raume auf und ab. — Der Alte warf über die Brille einen forschenden Blick nach ihm hin, nahm aber weiter keine Notiz von ihm, und nur Georgine sagte endlich: „Ist etwas vorgefallen, daß Du so verdrießlich bist?“

„Vorgefallen? — nein,“ erwiderte der Mann, ohne seinen Spaziergang zu unterbrechen.

„Ist die Erlaubnis zu Deinem Turmspiel noch nicht gekommen?“

„Nein.“

„Und wär' auch kein Schade, wenn sie ganz ausbliebe!“ brummte der Alte. „Mit dem verwünschten Seiltanzen nimmt es noch einmal ein böses Ende. Und wenn Ihr's noch nötig hättet! Aber die Reiterei ist weit ehrenvoller und bringt hundertmal mehr Geld ein, als der halbschredende Lauf.“

„Aber er macht Aufsehen!“ rief Georgine rauh. „Wenn sich die Kunde verbreitet, daß Georg gewagt hat, was vor ihm noch keiner wagte, frönt das Volk von nah und fern, dazu, um ihn zu sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

# Mit märkischen Burschen nach Deutsch-Oesterreich.

Waldemar Schenk, Falkenberg.

Salzburg aussteigen! Nach 29 stündiger Fahrt waren wir am Ziel, die deutschen und die österreichischen Bahnen und Zollbehörden walteten ihres Amtes. Die Pässe wurden geprüft und dann ging es durch die Stadt hindurch zur hohen Salzburg hinan. Die Fallstraße wurde passiert, der äußere Burghof, innere Burghof. Der Herr Hausmeister empfing uns, ein freundlicher biederer österreichischer Wachmeister, der schon über 40 Jahre lang im Militärdienst steht. Er hat weite Gegenden Süd- und Ostungarns kennen gelernt und weiß davon viel zu erzählen. Während war seine Fürsorge für uns. Unsere Quartiere waren die höchsten Kasematten der Festung. Unter uns waren österreichische Rekruten untergebracht. Man hatte von unserem Quartier aus einen herrlichen Ueberblick einerseits über die Stadt mit ihren uralten Kirchen, nach der andern Seite über das Berchtesgadenland und das Steinerne Meer. Abends wurde zum ersten Mal die österreichische Küche probiert. Natürlich Gulasch mit Paprika, stark gepfeffert aber nicht im Preis, dann ging es zu Bett. Eine Matratze mit 2 Decken. Das österreichische Hornsignal des Gapsenreiches! Drinnen hörte man bald ein vielfaches Schnarchen. Im Burghof von Zeit zu Zeit die schweren Schritte des patrouillieren-

den Wachtposten und mancher schaute sich, als er am nächsten Tage erwachte, noch schlaftrunken um und konnte es nicht recht fassen, daß er nicht daheim in Falkenberg, Tarnow oder Dachtow in seinem Bett lag und wie jeden Morgen herausgerufen wurde, das Viech zu besorgen, sondern daß er in einem österreichischen Militärlager auf einer österreichischen Burg in 550 m Höhe erwachte. — Die selbstspielende Orgel der Schloßkapelle spielte uns ein Morgenlied. Kaffee trinken. Mit dem österreichischen Kaffee waren während der Zeit unseres dortigen Aufenthaltes die Wenigsten von uns so recht fertig geworden. Halb Feigenkaffee, halb Sahne, das ganze war aufs stärkste gefügt, das hat unsern märkischen Kaffeegeschmack nicht so recht entsprochen. Nun ging's an die Befichtigung von Burg und Stadt. Die hohe Salzburg liegt an der Ostseite des Mönchsberges. Die Burganlagen sind im 12. Jahrhundert geschaffen, sie sind vorzüglich erhalten in ihrer Ursprünglichkeit. In neuester Zeit fährt eine Drahtseilbahn zu ihr hinauf. Der Mönchsberg schließt die eigentliche Stadt Salzburg im Süden und Westen ab, von ihm aus hat man einen immer wieder sich ändernden und immer wieder prächtigen Ueberblick über die ganze Stadt. Auf der andern Seite überschaut man von der Richterhöhe aus weithin das Alpenland. Es wäre ein aussichtsloses Unternehmen der Fälle der gewaltigen und tiefen Eindrücke, die man dort empfängt auch nur halbwegs gerecht werden zu wollen. Genannt sei nur der alt ehrwürdige St. Peters Friedhof, an die Felswand des Festungsberges

gelehnt, mit Erbgrabstätten, Kapellen und der katafombenartigen Einfriedelung des heiligen Martinus, dem ältesten Denkmal christlicher Kultur auf deutschem Boden.

Nach 2 tägigem Aufenthalte hieß es Abschied nehmen von unserm lustigen Quartier. Ein „Grüß Gott“ dem österreichischen Rekruten und unserm Hausmeister, dann ging es in südlicher Richtung nach Hallein. Von dort bis zu dem 900 m hohen Salzbergwerk Dürnberg. Eine Raft und dann hieß es einleiden in Bergmannstracht zur Einfahrt in die Stollen. Es mögen doch mehrere km gewesen sein, die wir in deutschen und österreichischen Stollen durchwandert haben, unter der Erde immer wieder die Grenzpfähle hinüber und herüber schreitend. Die ganze Bergwerksanlage geht von ca. 1000 m Höhe herunter bis zu fast 400 m Höhe. Von Stock zu Stock kommt man durch eine Rutschbahn, d. h. einem glatten Brett von 80—150 m Länge, auf dem man im Reitsitz herunter rutscht. Ein ca. 60 m langer unterirdischer See wird auf einer Fähr überquert. Den Beschluß macht eine rasende Calfahrt durch die Stollen auf Karren. Nach weit über einer Stunde erblickten wir wieder Tageslicht. Weiter nach Golling, einer echt deutsch empfindenden Gemeinde. Davon zeugt die Gedenktafel mit der Inschrift: „Golling's Ehrentag“. Von diesem Platze wurde am 29. Mai 1921 das Ergebnis der Volksabstimmung in Golling über den Anschluß an das deutsche Reich verkündet. Sämtliche 468 Wähler stimmten mit ja! Hört es, ihr Deutschen! Haltet aus! Es kommt die Zeit. — Fortsetzung folgt.

## Persil

**1 Paket reicht für 2½-3 Eimer Wasser!**  
Bitte beachten Sie diesen Punkt genau:  
Es ist für ein tadelloses Waschergebnis unbedingt erforderlich, die richtige Menge Persil zu nehmen!

Am Sonnabend, den 12. Juni, abends 8 Uhr spricht der  
**Landtagsabgeordnete, Herr Hürtgen** im Hotel „Stadt Magdeburg“ über den  
**Volksentscheid.**  
Jedermann ist eingeladen.

### Kirchliche Nachrichten.

**2. Sonntag nach Trinitatis.**  
Sonntag, den 13. Juni 1926, vorm.  
10 Uhr: Gottesdienst Herr Superintendent Rahm.  
11 Uhr: Kindergottesdienst  
1 Uhr: Abfahrt zum Missionsfest in Wustrau vom Schulplatz aus.  
Abends 8 Uhr: Jungmännerverein.

Sonntag, den 13. Juni, nachm.  
3½ Uhr  
**Missionsfest in Wustrau.**  
Zur Teilnahme stehen Leiterwagen bereit. Preis für Hin- und Rückfahrt Erwachsene 1 Mk., Kinder 50 Pfg.  
Vorherige Anmeldung aber bis Freitag abend im Gv. Vereinshause unbedingt erforderlich.  
Die Abfahrt nach Wustrau findet vom Schulplatz um 1 Uhr statt.  
Der Vorstand des Frauen-Missionsvereins.  
R a h m.

### Versammlung des Handwerker-Berein

am Montag, den 14. Juni, abends 8 Uhr.  
Tagesordnung:  
1. Berlesen der Verhandlungsschrift.  
2. Kassieren der Beiträge.  
3. Bericht des Abgeordneten Wendt über die Kreisversammlung.  
4. Besprechung über ein Sommervergnügen.  
5. Aussprache über die Errichtung einer Fortbildungsschule.  
6. Verschiedenes.  
7. Fragekasten.

### Hausfabrikation

richten wir ein.  
Dauernde und sichere Existenz oder Nebenverb. Besondere Räume nicht nötig. Auskunft kostenfrei.  
Chem. Fabrik Ansdorf,  
Ing. R. Münkner,  
Zeitg. Ansdorf.

Ia fette  
**Matjesheringe**  
Stück 15 Pfg.  
**Neue Kartoffeln**  
2 Pfund 35 Pfg.  
H. Lühs.

Am Dienstag, den 15. Juni, abends 8 Uhr findet im Sitzungszimmer des Rathhauses eine ordentliche Sitzung der Stadtverordnetenversammlung statt.  
Tagesordnung:  
1. Kenntnisnahme der Revisionsprotokolle der Städtischen Kassen.  
2. Der Haushaltsplan (Etat) für 1926 und Festsetzung der Steuerzuschläge.  
3. Antrag der Frauenhilfe auf Gewährung einer Beihilfe für den Kindergarten im Vereinshause.  
4. Antrag der Rhemania-Offag-Mineralölwerke auf Errichtung einer Benzin-Pumpe in der Berlinerstraße.  
5. Antrag des Rentiers Bernholz auf Ermäßigung der Hundesteuer durch Einführung der sogenannten Zwingersteuer.  
6. Einführung der gewerblichen Blüchtortbildungsschule.  
7. Verwaltungsbüro der Stadt für Hypothekendarlehen bei der Stadtschaft oder ähnlichen Instituten bis 40% des Tagwertes.  
8. Verkauf der Staatsdomäne Fehrbellin.  
9. Eingemeindung des Gutsbezirks Fehrbellin in den Stadtbezirk Fehrbellin.  
10. Kleine Anfragen.  
Fehrbellin, den 11. Juni 1926.  
Der Stadtverordnetenvorsteher.  
Casper.

Am Sonntag, den 13. Juni, nachmittags 3 Uhr findet im Saale des „Hohenzollern“ eine  
**öffentliche Volksversammlung**  
statt. Tagesordnung: **Volks und Fürsten.**  
Zu dieser Versammlung ist die ganze Einwohnerschaft von Fehrbellin und Umgebung freundlichst eingeladen. Der Einberufer.

**Lesen Sie die „Berliner Morgen-Zeitung“**  
mit der illustrierten Wochenbeilage „Jede Woche Musik“, aktuellen, volkstümlichen Zeitartikeln, modernen Romanen und unterhaltenden und belehrenden Abteilungen ausschließlich Zustellung.  
Jedermann in den Provinzialstädten und auf dem Lande sollte dieses vorzügl. Blatt neben seinem Lokalblatt lesen.  
Auf Wunsch zur Probe eine Woche gratis.

Hier abtrennen, dann ausfüllen und der Post oder dem Briefträger übergeben.

### Post-Bestellschein.

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt  
Herr — Frau

Exemplare	Benennung der Zeitungen usw.	Bezugszeit	Betrag Goldmark
1	„Berliner Morgen-Zeitung“	Juli 1926	1,30

Quittung.  
Obige ..... Mark sind heute richtig bezahlt.  
1926  
Postannahme.  
**Anhängeetiketten**  
empfehlen  
Ewald's Buchhandlung.

U. T. **Lichtspiele.** U. T.  
Hotel „Stadt Magdeburg“.  
Montag, den 14. Juni, 8½ Uhr  
Das interessante Ufa-Programm

Voranzeige:  
Die Zülfle von Hanscouci.  
Die Zülfle von Hanscouci.  
Voranzeige:  
Die Zülfle von Hanscouci.

der **Kleine Robinson**

Eine amüsante Umdichtung des berühmten Romans, in der Jackie Coogan die Hauptrolle spielt.  
Außerdem:  
**Sechs bange Tage.**  
Ein packendes Filmwerk, dessen Handlung in Newyork, auf einem Schloß in Schottland und in den Schützenraben vor Reims spielt.  
Gesamtlänge des Programms 12 Akte.  
Eltern haben 1 Kind frei!!  
Es ladet freundlich ein **Fritz Mertens.**

Zu billigsten Sommerpreisen biete an:  
**Niederlausitzer  
Calombriketts und Grudekoks.**  
G. Schreiber.

**Feldschmiede, Molkereigeräte**  
gebr. Herrenräder verkauft billig  
**Fritz Lieske, Falkenberg.** kauft man am billigsten bei  
**G. Schreiber.**

**Angelgerät**  
In großer Auswahl zu billigsten Preisen vorrätig bei  
**G. Schreiber.**

**Ia Ciderfettküfe**  
9 Pfd. — M. 6. — franco  
**Dampfkäsefabrik, Rendsburg.**